

Christoph Landolt

Neuere Entwicklungen in der historischen Dialektlexikographie des Deutschen¹

1. Einführung

1.1. Methodologische Grundlagen der historischen Dialektlexikographie

Die historische Dialektlexikographie² hat Wurzeln, die ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Schon ein so frühes Mundartwörterbuch wie das Bremisch-niedersächsische Wörterbuch von 1767–1771 begnügt sich nicht mit der Darstellung der zeitgenössischen Mundart, sondern verfolgt einen historischen Ansatz: Großzügig greift es auf mittelniederdeutsche und frühneuniederdeutsche Quellen zurück, um die Wortbedeutungen möglichst vollständig erfassen und darlegen zu können; ja es versteht sich explizit auch als etymologisches Wörterbuch (vgl. den Vorbericht in dessen Band I), was im öfteren Zitieren der gotischen, angelsächsischen usw., aber auch neuenglischen, neuniederländischen etc. Formen zum Ausdruck kommt. Franz Joseph Stalders Schweizerisches Idiotikon von 1806–12/1832 führt die Aussage „mit etymologischen Bemerkungen untermischt“ sogar im Titel, wobei hier mehr die Absicht bestand zu beweisen, dass ein „schweizersche[r] Provinzialismus ... ehemals die Sanktion des Schriftstellers“ hatte (Stalder 1806/1832/1994: IX) – eine Begründung, die den Lexikographen der Sprache einer stolzen Hansestadt sicherlich unnötig erschien. Johann Andreas Schmeller hat das Vorgehen, die älteren Quellen mit einzubeziehen, systematisiert, wobei die Begründung ebenso knapp wie klar ist: „Was *ist*, findet in dem, was *war*, und dieses in jenem seine natürlichste Erklärung“ (Schmeller 1827–37/1872–77: VII). In Ferdinand Kellers und Ludwig Ettmüllers Aufruf von 1845 zu einem neuen schweizerischen Idiotikon wird auch auf den praktischen Nutzen hingewiesen, den die Mitaufführung des altsprachlichen Wortschatzes hat: „Eine Sammlung des ganzen Wortschatzes des allemannischen Volkes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart gehört anerkannter Maassen zu den längst schmerzlich gefühlten Bedürfnissen nicht nur deutscher Sprachforscher, sondern auch praktischer Juristen, Archivare, ja wir dürfen sagen, aller Freunde des allemannischen Alterthums“ (abgedruckt in Haas 1981: 14–15). Auch Jacob Grimm ist im Hinblick auf sein gesamtsystembezogenes Deutsches Wörterbuch davon überzeugt und schreibt 1854: „das allerverkehrteste wäre, den blick vom alterthum abzuwenden und das deutsche wörterbuch selbstgenügsam auf die kurze spanne der gegenwart anzuweisen, als könnte irgend eine zeit aus sich allein begriffen werden und des veralteten, auszer brauch gesetzten entraten“ (Deutsches Wörterbuch I¹ XVIII f.; vgl. auch Reichmann 1990). Am ausführlichsten wird das historische Prinzip schließlich im „Aufruf betreffend Anfertigung von Auszügen aus der ältern schweizerdeutschen Litteratur für das Idiotikon“ von 1874 begründet:

„Das schweizerische Idiotikon muss, um seinem Zwecke zu entsprechen und sich mit Ehren neben die schon bestehenden Werke ähnlicher Art stellen zu können, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut werden. Hiezu gehört ganz besonders, dass es den historischen Zusammenhang der heutigen Sprache mit derjenigen der früheren Perioden darlege. Erst durch die Beziehung der ursprünglichen Formen und Bedeutungen und dem Nachweis der allmähigen Wandlungen erhält die jetzige Mundart ihre Beleuchtung und damit ein allgemeineres Interesse. Die Nothwendigkeit, auf unsere alten Ueberlieferungen

1 Für die kritische Durchsicht bin ich Hans Bickel (Basel/Zürich) und Hans-Peter Schifferle (Zürich) verbunden. Für Hinweise, die ein spezifisches Wörterbuch oder Projekt betreffen, danke ich sodann Renate Herrmann-Winter (Greifswald), Kerstin Knop (Trier), Maik Lehmborg (Göttingen), Jürgen Meier (Hamburg), Roland Mulch (Gießen), Rudolf Post (Freiburg i. Br.), Andrea Rapp (Trier), Ulrich Wenner (Halle) und ganz besonders Eveline Wandl-Vogt (Wien). Es versteht sich von selbst, dass Fehler und Missverständnisse allein durch mich zu verantworten sind.

2 Zum Begriff „historische Lexikographie“ grundlegend Reichmann 1984.

zurückzugehen, drängt sich aber noch aus andern Gesichtspunkten auf. Unser Idiotikon soll nicht bloss gelehrten Zwecken dienen, es übernimmt die Aufgabe, auch ein Handbuch zur Befriedigung praktischer Bedürfnisse zu sein. Der Historiker, der Jurist, überhaupt der Fachmann soll darin Aufschluss über ehemalige Verhältnisse und Ausdrücke finden. Und endlich verlangt es die Ehre der Schweiz, dass der sprachliche und kulturhistorische Reichthum, welcher in ihrer Litteratur verborgen ist, so weit wenigstens unsere Mittel reichen, zu Tage gefördert und zu Jedermanns Gebrauch geordnet und erläutert werden“ (im Archiv des Schweizerischen Idiotikons; vgl. auch Schifferle 1996).

1.2. Terminologische Probleme heute

133 Jahre nach dem zitierten „Aufruf“ ist das Schweizerische Idiotikon noch immer im Erscheinen begriffen, und auch die meisten anderen derzeit laufenden Großlandschaftswörterbücher haben ihre Wurzeln zumindest in ihrer Theorie, teilweise aber auch in ihrer Praxis im 19. Jahrhundert. Damit birgt der Titel unseres Aufsatzes heute gleich mehrere grundsätzliche Fragen.

Zuerst einmal versteht sich der Begriff „neuere Entwicklungen“, wie er im Titel steht, nicht von selbst: Die derzeit in Arbeit befindlichen regionalsprachlichen Großwörterbücher gründen alle in Konzepten, die ins 19. Jahrhundert zurückreichen – selbst wenn sie wie das Bayerische Wörterbuch erst seit jüngerer Zeit im Druck erscheinen. „Neuerungen“ kann hier also nicht „grundsätzlich neue Konzepte“ bedeuten, sondern lediglich einerseits „Änderungen“ im Rahmen des Bestehenden sowie andererseits „Ergänzungen“, welche etwa die bisherigen Zugriffsstrukturen erweitern sollen. Erstere werden, um die Einheit des Werks nicht unnötig zu stören, nur sehr zurückhaltend eingeleitet und spielen im Folgenden alles in allem eine marginale Rolle; letztere wiederum bedingen im Wesentlichen abgeschlossene Wörterbücher, und da ein Teil der historischen Dialektwörterbücher noch im Erscheinen begriffen ist, können zum heutigen Zeitpunkt solche Ergänzungen weitgehend erst als Projekte, teilweise sogar lediglich als angedachte Ideen beschrieben werden.

Sodann ist der Begriff „historische Dialektlexikographie“ näher zu erörtern. Erstens: Was heißt „historisch“? Die Regionalwörterbücher behandeln die Mundart des 19. Jahrhunderts als rezente Sprache. Das ist an und für sich selbstverständlich: Der Aufruf zum Sammeln von Mundartwörtern etwa für das Schweizerische Idiotikon wurde 1862 erlassen (derjenige von 1845 war noch ohne Folgen geblieben), und hinzu trat die Exzerption der damals vorliegenden wissenschaftlichen und belletristischen Mundartliteratur. Als anderes Beispiel sei das Südhessische Wörterbuch genannt, dessen handschriftliche Materialien bis 1865 und die exzerpierte Mundartdichtung bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Ganz ähnlich sieht es bei den anderen Unternehmen aus. In der Folge deklarieren etwa das Bayerische Wörterbuch, das Badische Wörterbuch oder das Schweizerische Idiotikon explizit das Jahr 1800, das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich das Jahr 1860 als Grenze zwischen historischer und rezenter Sprache. Eine Ausnahme bildet das Pfälzische Wörterbuch, dessen Mundartmaterial im Wesentlichen aus dem recht geschlossenen Zeitraum zwischen 1920 und 1960 stammt; die Grenze zwischen rezentem und historischem Material liegt hier aber gleichwohl bei 1850. Dazu kommen inhaltliche Gesichtspunkte: So gehört der größte Teil der vorwiegend ländlich-dörflich bestimmten Sachkunde, die in den Wörterbüchern oft detailliert dargelegt wird, heute ebenfalls der Vergangenheit an. In der Folge stellt sich heute, wenn man über „historische Dialektlexikographie“ schreibt, die Frage vielleicht anders: Müssten wir nicht auch das ganze Material, das beispielsweise älter als hundert Jahre ist, der historischen Sprache zuordnen? Streng genommen: ja. Damit würde man allerdings die Konzeption so manches Wörterbuchs völlig durcheinanderwerfen, da diese in aller Regel keinerlei Unterschied zwischen Bedeutungen und Belegen des 19. und solchen des 20. Jahrhunderts machen und sie als in sich geschlossene Einheit behandeln.³ Damit kann man die Frage auch anders be-

³ Einen etwas anderen Weg schlagen zwei jüngere Wörterbücher ein: Das seit den 1960er Jahren erscheinende Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich datiert die Mundartbelege vor 1900, und das erst seit relativ kurzem publizierte Bayerische Wörterbuch markiert Belege ab 1958 mit einem speziellen Zeichen. Zwar verfügt auch das Schweizerische Idiotikon über explizite Konnotationen wie „veraltet“, „veraltend“, „nicht boden-

antworten und die überkommene Konzeption weiterhin respektieren. Einen guten Grund hierzu bietet der Umstand, dass die „rezenten“ Belege des 19. Jahrhunderts gleich wie diejenigen des 20. Jahrhunderts fast ausnahmslos direkt eingesammelt oder aber aus der Mundartliteratur exzerpiert worden sind, die Belege aus der Zeit zuvor dagegen fast ausnahmslos der mehr oder weniger kanzeleisprachlich bestimmten Schriftlichkeit entstammen. Diese ganz unterschiedliche Quellsituation rechtfertigt die Zweiteilung „historisch vor 1800/1850/1860“ und „rezent ab 1800/1850/1860“ durchaus – und führt zur nächsten Frage.

Was heißt zweitens – im Rahmen des Vorangegangenen – „historischer Dialekt“? In historischen Quellen findet man explizite gesprochene Sprache am ehesten in Gerichtsprotokollen, in Privatchroniken, in Briefen, in Schimpfreden und ähnlichem; hier stehen Aussagen wie ‚Er sye ein gehigender zers futt schelm, und sider er die zers futt pfaffen huoren hab, so künne nieman mit im ze recht komen‘ (1421, Schweizerisches Idiotikon VIII 703) oder ‚[Sie hätten] im fürgehalten, er hette eins meytli uß Grüeninge amt genommen, die ließind sich über ein jede karenleysen legen‘ (1545, ebd. XVI 1315) oder ‚Das gemein Volck und sonderlich die Allten und ds Wybervolck ... namptends ... das Guottisheer‘ (um 1600, ebd. XVI 1305). Der allergrößte Teil des historischen Materials aber, das zum Beispiel das Schweizerische Idiotikon anführt, ist mehr oder minder kanzeleisprachlich. Selbstverständlich heißt das nicht, dass solche Wörter und Wendungen nicht zugleich mundartlich wären, aber das dokumentierte Material ist dennoch großmehrheitlich das der Schriftsprache jener Zeit. Selbst bei solchen Wörtern, die heute klar mundartlich sind, kann man nicht ohne weiteres von „historischer Mundart“ sprechen, wenn man sie bis ins Spätmittelalter zurückverfolgt, denn indem sie in den obrigkeitlichen Akten, den Chroniken, den theologischen Abhandlungen ihrer Zeit benützt werden, gehören sie zugleich der Hochvarietät an, und sei ihre Anwendung areal noch so eingeschränkt. An und für sich handelt es sich hier damit um – räumlich freilich enger als heute begrenzte – „nationale Varianten“, die in den historischen Korpora der regionalsprachlichen Großwörterbücher aufgeführt werden (zum Begriff vgl. etwa Variantenwörterbuch 2004: XXXI ff.). Beispielhaft ist etwa *Winde* ‚Dachboden‘ (Schweizerisches Idiotikon XVI 545/7; vgl. auch Schifferle 2006: 80–83), das seit seinem frühesten Auftreten bis in die Gegenwartsmundart als zürcherisches Schibboleth figuriert, aber dessen ungeachtet in der gesamten öffentlichen wie privaten Schriftlichkeit Zürichs und einiger nah benachbarter Orte mindestens seit 1402, als es erstmals in einer Urkunde belegt ist, bis zur Feuerordnung von 1817 ein Terminus der lokalen Standardvarietät ist.

Und was heißt drittens „historische Dialektlexikographie“? Die verschiedenen regionalsprachlichen Wörterbücher berücksichtigen historisches Material in höchst unterschiedlichem Ausmaß. Beim Schweizerischen Idiotikon sind rund drei Viertel aller Belege historisch, also aus derjenigen Sprache, die vom 13. Jahrhundert bis 1799 galt; es ist damit in wesentlichen Teilen ein eigentliches frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Recht prominent ist die historische Sprache auch im jüngst abgeschlossenen Hamburgischen Wörterbuch vertreten, wobei man dort bei der Auswahl der Belege im Großen und Ganzen nicht über das 16. Jahrhundert zurückgegangen ist, weil das ältere Material wenig lokale Färbung zeigt und im Mittelniederdeutschen Handwörterbuch Berücksichtigung findet. Bei allen anderen derzeit in Bearbeitung befindlichen oder erst kürzlich vollendeten Wörterbüchern dominieren die Belege aus der rezenten Sprache deutlich. Das Bayerische Wörterbuch und das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich ziehen zwar wie das Schweizerische Idiotikon das historische Material grundsätzlich bei, bringen aber dennoch pro Bedeutung höchstens einen Beleg je Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Frühneuhochdeutsch (Rowley/Schmid 1996: 263) bzw. – unter Ausschluss des Althochdeutschen – höchstens einen je Jahrhundert (Reiffenstein 1997–1999: 115; vgl. Kap. 2). Im Badischen Wörterbuch und im Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch sind historische Belege ebenfalls keineswegs selten, werden aber gleichwohl nicht konsequent in alle Wortartikel eingebaut – oder wie es im Badischen Wörterbuch I 3* formuliert wird: „Die deutschen Urkunden der Landschaft vor dem Jahr 1300 sind berücksichtigt;

ständig“, „jung“, die alles in allem aber wenig systematisch vorgenommen werden; mehr indirekt und ebenfalls nicht konsequent erfolgt eine Datierung sodann über die Quellenangaben.

sonst nahmen wir aus alter Zeit auf, was uns gerade am Wege lag.“ Das Südhessische Wörterbuch, das Hessen-Nassauische Volkswörterbuch, das Thüringische Wörterbuch, das Mittelalbische Wörterbuch, das Mecklenburgische Wörterbuch oder das Pommersche Wörterbuch schließlich führen historisches Material nur sporadisch an; stellvertretend seien die Selbstaussagen hierzu des Süd-hessischen Wörterbuchs und des Thüringischen Wörterbuchs zitiert: „Einzelne, in Auswahl dar-gebotene historische Belege ... ergänzen die Materialbasis“ (Schlaefer 2003: 84 für das Südhes-sische Wörterbuch) bzw. „Historischer Wortschatz spielt im Thüringischen Wörterbuch ... nur eine periphere Rolle“ (Reinhold 1996: 251).⁴

Damit umfasst der Begriff „historische Dialektlexikographie“ ganz unterschiedliche Konzepte:

- „Historische Dialektwörterbücher“ im engeren Sinne sind nur die vier oberdeutschen für die Schweiz (Schweizerisches Idiotikon), für Altbayern (Bayerisches Wörterbuch), für Österreich (Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich) und, längst abgeschlossen, für Schwaben (Schwäbisches Wörterbuch), sodann das jüngst ebenfalls vollendete niederdeutsche für Hamburg (Hamburgisches Wörterbuch), da allein diese fünf den Wortschatz konsequent über mehrere Jahrhunderte hin abhandeln und damit das historische Material prinzipiell, d. h. wenn immer möglich bei jedem Lexem und jeder Einzelbedeutung, mit einbeziehen. Allein bei diesen handelt es sich um effektiv gleichzeitig synchronisch wie diachronisch ausgerichtete Wörterbücher.
- Von diesen – und überhaupt innerhalb der deutschen Großraumwörterbücher – stellt wiederum das Schweizerische Idiotikon einen Sonderfall dar: Während dessen Bände 1 bis 4 noch dem vorgenannten Typ zugeordnet werden können, sind die Bände 5 bis (voraussichtlich) 17 von einer solchen Ausführlichkeit, Breite und Tiefe, dass sie weniger den anderen deutschen Mund-artwörterbüchern verglichen werden können als vielmehr den nationalen Wörterbüchern des Gesamtdeutschen (Deutsches Wörterbuch), des Niederländischen (Woordenboek der Nederland-sche Taal), des Englischen (Oxford English Dictionary), des Schottischen (Dictionary of the Older Scottish Tongue und Scottish National Dictionary) oder des Schwedischen (Svenska Akademiens Ordbok).⁵
- Die anderen deutschen Großraumwörterbücher sind hingegen grundsätzlich synchronische, auf die Gegenwartssprache ausgerichtete Wörterbücher, die in einem gewissen (oft nur geringen) Umfang auch älteres Wortgut enthalten. Während etwa das Badische, das Pfälzische und Meck-lenburgische Wörterbuch dem historischen Wortschatz dennoch ein gewisses Gewicht ein-räumen, spielt er bei anderen eine marginale Rolle.

1.3. Neuerungspotentiale

Im Folgenden soll nun für den Bereich der historischen Dialektlexikographie – im engeren wie im weitem Sinne – einerseits konzeptionellen Änderungen bei der Erarbeitung des gedruckten Wörterbuchs (Kap. 2), andererseits den Entwicklungen, die das eigentliche Wörterbuch in gedruckter wie in elektronischer Form ergänzen (Kap. 3–5), nachgegangen werden. Dabei handelt es sich um zwei höchst unterschiedliche Bereiche: Konzeptionelle Änderungen werden gegenwärtig primär unter äußerem Druck vorgenommen und resultieren in einer Reduktion des bisher Gebotenen. Ergänzungsarbeiten dagegen bedeuten eine Erweiterung des klassischen Wörterbuchs in ganz ver-schiedene Richtungen und ermöglichen die Entfaltung kreativer Potentiale.

Bei diesem zweiten Punkt geht es in aller Regel um die Optimierung der Zugriffsstrukturen einschließlich der Vernetzung mit anderen Wörterbüchern. Traditionell ist in einem Wörterbuch ein

4 Vgl. auch die Übersicht in Bauer 1996: 229, wo von 22 regionalsprachlichen Großwörterbüchern nur sieben als solche gerechnet werden, die „häufig bzw. relativ häufig“ historische Belege anführen: Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, Schweizerisches Idiotikon, Pfälzisches Wörter-buch, Mecklenburgisches Wörterbuch; das Hamburgische Wörterbuch, das hier auch hätte genannt werden müssen, fehlt in der Übersicht.

5 Die Konzeptänderung geht auf den ab 1894 als Chefredaktor wirkenden Albert Bachmann zurück und beruht allem Anschein nach auf den paulschen Kriterien über die wissenschaftliche Lexikographie (Paul 1895).

gesuchtes Lexem allein über dessen makrostrukturelle Lemma-Alphabetik auffindbar. Dieser Zugang erweist sich aber nur zu oft als ungenügend, um den gewaltigen Stoff, den die regional-sprachlichen Großwörterbücher bergen, optimal zu erschließen. In der Folge arbeiten mehrere Wörterbücher und Institutionen daran, zusätzliche Such- und Abfragemöglichkeiten anzubieten. Vereinzelt sind solche Ergänzungen bereits verfügbar.

Verbesserungen im Bereich der Zugriffsstrukturen und damit eine Vervielfältigung des bisherigen linearen Zugangs lassen sich auf vielfältige Weise erreichen:

- Lemmalisten und Formenregister (Kap. 3),
- elektronische Wörterbücher von der Internetversion bis hin zum digitalisierten Volltext (Kap. 4.1),
- elektronische Wörterbuchverbünde (Kap. 4.2),
- Erstellung und (partielle) Veröffentlichung von Datenbanken (Kap. 4.3),
- Neuerarbeitung von Hand- oder Kurzwörterbüchern (Kap. 5).

Da die verschiedenen Wörterbücher und lexikographischen Institute diese Thematik – wenn überhaupt – ganz unterschiedlich angehen, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur ein mosaikartiges Bild erstellen. Einen Vorwurf darf man ihnen freilich hieraus nicht konstruieren, denn nicht nur hat jedes der Großlandschaftswörterbücher seine eigene Geschichte und vielfach auch sein eigenes Konzept, sondern gestalten sich auch die personellen und finanziellen Voraussetzungen höchst ungleich. Zudem scheinen bislang nur selten übergreifende Überlegungen angestellt worden zu sein bezüglich Benutzerbedürfnissen und den hieraus folgenden Erweiterungen in Sachen Zugriffsstrukturen und Datenaufbereitung. Im Rahmen dieses Aufsatzes ist eine vertiefte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Projekten und Ideen nicht möglich; sein Zweck ist vielmehr, ohne Anspruch auf Vollständigkeit in Form einer Tour d’horizon einen Überblick zu geben, was in den verschiedenen lexikographischen Standorten in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz zu einem Zeitpunkt, in dem sich der Umgang mit Daten in einem radikalen Umbruch befindet, getan wird, um den reichhaltigen und vielseitigen Inhalt des wissenschaftlichen Dialektwörterbuchs den gegenwärtigen Benutzern besser zu erschließen und überdies neue Benutzerkreise zu gewinnen.

2. Konzeptuelle Neuerungen

Historische Dialektwörterbücher stellen hohe Ansprüche an sich selbst, weil sie nicht allein Bedeutungswörterbücher sind, sondern auch die Bedeutungsentwicklungen nachzeichnen, vielfältige Formen und Lautungen registrieren, der Phraseologie einen breiten Platz einräumen und mit fast schon enzyklopädischem Anspruch die Kulturwissenschaft einbeziehen. Indem alle deutschen Großraumwörterbücher ihre Wurzeln mehr oder weniger im 19. Jahrhundert haben, ist es ihnen überdies gerade noch gelungen, zuvor oft Jahrhunderte gültige Lebens-, Kultur- und Arbeitsformen zu erfassen, was bei einem späteren Arbeitsbeginn nicht mehr möglich gewesen wäre. Es ist damit nicht nur der diachronische Aspekt, den das historische Dialektwörterbuch auszeichnet, sondern auch die Verbindung der Semasiologie mit Elementen der Onomasiologie, die in ihm oft fast schon optimal zur Geltung kommt. An Artikeln wie etwa denjenigen des Schweizerischen Idiotikons über das Nikolaus-Brauchtum (*Chlaus*, Bd. III 687–698) oder über die Kirchweih (*Chilch–W̄thi*, Bd. XV 1051–1086) wird besonders schön deutlich, was das Dialektwörterbuch über den rein sprachwissenschaftlichen Bereich hinaus auch im Volkskundlich-Kulturgeschichtlichen leisten kann.

Eingriffe in ein ursprüngliches Konzept sind in der heutigen Zeit „Maßnahmen gegen Ausuferung nach Umfang und Bearbeitungsdauer“ (Reiffenstein 1997–1999: 113) und/oder finanziell bedingt und bedeuten Straffung und Kürzung. Dass hierbei gerade Platz- und Arbeitsintensives wie Wort- und Bedeutungsgeschichte, kulturgeschichtlicher Kontext, aber auch die Phraseologie gefährdet sind, beschnitten zu werden, führt zu einem namhaften Verlust an Qualität und Gebrauchswert des betroffenen Wörterbuchs. Besonders drastisch sind die Folgen der Sparkonzeption im Falle des Pommerschen Wörterbuchs. Zwar konnte hier schon die erste Lieferung gemäß neuem Konzept herauskommen, was einen Bruch zwischen älteren und neueren Lieferungen verhindert hat, aber die

Kürzung bedeutet eine Reduktion der ursprünglich geplanten Anzahl Bände um mehr als die Hälfte auf nunmehr zwei und führt wegen des weitgehenden Verzichts, die Kontinuität von älterer und jüngerer Sprache zu dokumentieren, auch faktisch zum Ausscheiden aus dem Kreis der historischen Dialektwörterbücher (Pommersches Wörterbuch I: IX; Städtler 2003: 315). Eine weitere Folge ist die Neupositionierung des nur mehr zweibändigen Pommerschen Wörterbuchs als „komplementäres Wörterbuch“ zum siebenbändigen Mecklenburgischen Wörterbuch (Pommersches Wörterbuch I: X).⁶

Weniger drastische, aber gleichwohl eingreifende Folgen hat das Straffungskonzept des Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich (das Folgende nach Reiffenstein 1997–1999). Die Kürzungsvorgaben liegen auch online vor: <<http://www.oeaw.ac.at/dinamlex/WBOE.html>> (eingesehen am 8.1.2007), weshalb sie an dieser Stelle nur angerissen seien. Ziel des Konzepts ist eine Reduzierung des Wörterbuchs um etwa zwei Drittel des Umfangs, der sich ohne Kürzungsmaßnahmen ergäbe, mit anderen Worten: die Beschränkung auf „circa“ zehn Bände. Erreicht werden soll dies zum einen dadurch, dass viele bisher mit einbezogene, aber seit 1919 außerhalb der Grenzen Österreichs liegende Gebiete und Orte nicht länger berücksichtigt werden sollen, und zum andern mit dem Weglassen schwach belegter Wörter, sich von selbst verstehender Zusammensetzungen und Ableitungen sowie von Teilen des Fach- und Sonderwortschatzes. Sodann ist die Breite der Darstellung in jeder Hinsicht (Bedeutungsangaben, Lautungen, Formen, Belege, Übersetzungen, Verweise, Herkunft, sachliche Hinweise, Literaturangaben) deutlich zu reduzieren, was für die historische Sprachwissenschaft von besonders einschneidenden Folgen ist, denn „im allgemeinen wird nur ein historischer Beleg aus jedem Jahrhundert pro Bedeutung angeführt“. Immerhin ist das aufgrund des Straffungskonzepts nicht mehr darstellbare Belegmaterial für den Benutzer nicht verloren, denn es soll über eine Datenbank abfragbar sein, „die einen integrierenden Bestandteil des WBÖ [Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich] bilden wird“; Weiteres hierzu in Kap. 4.3.

Konzeptionelle Neuerungen können natürlich auch den Bereich der Mikrostruktur betreffen. Dass die erst seit kurzem im Druck erscheinenden Dialektwörterbücher – das Bayerische, das Mittelbairische und das Pommersche Wörterbuch – durchaus solche Innovationen aufweisen, sei keineswegs geleugnet. Da diese aber im Vergleich zum Folgenden (Kap. 3–5) nicht bahnbrechend wirken, seien sie an dieser Stelle nicht weiter thematisiert.

3. Lemmalisten und Formenregister

In eine ganz andere Richtung weisen Neuerungen, die eine Erweiterung der Zugriffsstrukturen bedeuten. Bei Lemmalisten und Formenregistern geht es um eine vergleichsweise einfache und somit wenig spektakuläre, aber umso wirkungsvollere Zugangserweiterung: Sie ermöglichen z. B., dass ein Dialektwörterbuch, dessen Lemmata in historischer Form notiert sind, auch über die in der Gegenwartssprache dominanten Dialektformen erschlossen wird, oder dass ein Wörterbuch, dessen Lemmata nach dem Grundwort angeordnet sind, auch über die Bestimmungswörter abgefragt werden kann, bzw. dass ein Wörterbuch, wo die Komposita gemäß dem Bestimmungswort angesetzt sind, auch über die Grundwörter zugänglich ist. Für Wörterbücher mit mundartlicher Ansatzform, wie das im ober- und besonders im niederdeutschen (nicht aber im mitteldeutschen) Raum eine öfter gewählte Praxis ist, bietet überdies eine standarddeutsche (bzw. verhochdeutsche) Lemmaliste einen parallelen Zugang zu allen deutschsprachigen Großlandschaftswörterbüchern und vereinfacht Benutzern aus anderen Dialekt- und Sprachräumen den Gebrauch der nord- und süddeutschen Wörterbücher; man schafft sozusagen international verständliche Wortregister. Werden ferner Lemmalisten durch Formenindizes ergänzt, erhält man zugleich wenigstens Ansätze eines eigentlichen Wortbildungs- oder grammatischen Registers.

6 Ebenfalls einem umfassenden Kürzungskonzept unterworfen musste sich das Niederdeutsche Wörterbuch, das aber als (formal) gegenwartssprachliches Wörterbuch außerhalb des uns gesetzten Rahmens bleibt.

Selbstredend können solche Lemmalisten und Formenregister sowohl in gedruckter wie in elektronischer Form zur Verfügung gestellt werden. Gerade für Wörterbücher, die noch nicht abgeschlossen sind, bieten elektronisch verfügbare Lemmalisten einen großen Vorteil, indem sie sich auf die schon veröffentlichten Bände und Lieferungen beziehen und laufend ergänzt werden können. Insbesondere bei solchen Wörterbüchern, deren Lemmata in mundartlicher bzw. historischer Form verfasst sind, ist es wünschenswert, wenn Lemmalisten neben den effektiven Ansatzformen noch alternative Vorkommensformen anbieten, damit auch Laien einfacher ans Ziel gelangen. Bei einigen Großlandschaftswörterbüchern sind solche Register denn auch bereits erstellt worden (vorderhand noch alle allein in gedruckter Form) oder aber in Planung:

Beim Schweizerischen Idiotikon, das strikte nach dem sog. schmellerschen System aufgebaut ist (Anordnung der Lemmata nach dem Grundwort sowie nach dem Konsonantengerüst der Stammsilbe; hierzu Schifferle 2006), besteht schon ein normalalphabetisches Register (für die Bände I–XI in einem separaten, 1990 veröffentlichten Band, ab Band XII als Bandregister), das ständig nachgeführt wird, und zudem ist seit langem ein ebenfalls fortwährend ergänztes grammatisches Register zu den Bereichen Lautung, Genus, Flexion, Wortbildung, Lexikalisches und Phraseologie (aus persönlicher Perspektive möchte ich ergänzen: leider nicht auch Syntax) in Arbeit. In Hinsicht auf eine elektronische Publikation des Wörterbuchs wurden kürzlich erste Schritte zur Digitalisierung des normalalphabetischen Registers in die Wege geleitet: Konkret heißt das, dass die Registereinträge in einer Datenbank abgespeichert und die bislang ineinander verklammerten Varianten so aufgelöst worden sind, dass sie als vollständige Einträge nebeneinander stehen. Das Ziel ist, damit nicht nur ein rasches, zentral verfügbares und dank alternativen Schreibungen laienfreundliches Nachschlagen, sondern auch das Suchen nach Wortbildungselementen zu ermöglichen. Der nächste Schritt bestünde in der Verknüpfung des grammatischen Registers mit dem digitalisierten alphabetischen Register, womit das bislang nur intern zugängliche grammatische Register öffentlich zugänglich würde. Zusammengenommen würde damit die Grundlage einer schweizerdeutschen Wort- und Wortschatzforschung geschaffen, und im Hinblick auf die Thematik Erweiterung der Zugriffsstrukturen stellen sie den ersten Teil einer schrittweisen Digitalisierung des Gesamtwerks dar (Bickel 2007: 17–21, Landolt/Schifferle [im Druck]). Angedacht wurde ferner die Erarbeitung einer hochdeutschen Lemmaliste (Bickel 2007: 21 f., Landolt/Schifferle [im Druck]), da im Schweizerischen Idiotikon die Lemmata nicht standarddeutsch oder standardnah, sondern mundartlich bzw. historisch verfasst sind.

Zum Mecklenburgischen Wörterbuch, das 1992 abgeschlossen worden war, ist 1998 ein Nachtrags- und Index-Band erschienen. Beim „Index“ handelt es sich im Wesentlichen um ein Register der etymologisch identischen hochdeutschen bzw. – wenn solche fehlen – verhochdeutschen Pendants: „Zum einen soll er [der Index] es demjenigen, der zu einem Wort der deutschen Standardsprache die Leitform des Mecklenburgischen Wörterbuchs in ihrer niederdeutschen Lautung sucht, ermöglichen, dieselbe schnell aufzufinden. Zum anderen mußten die Wörter der mecklenburgischen Mundart, denen es an einer Entsprechung in der Standardsprache mangelt, mit erfaßt werden, um einen Überblick über das im Wörterbuch enthaltene Wortgut zu vermitteln“ (Mecklenburgisches Wörterbuch. Nachtrag und Index: X). Damit kann das Mecklenburgische Wörterbuch an die mitteldeutschen Wörterbücher anschließen, deren Ansätze (mit Ausnahme des Luxemburger Wörterbuchs, das ohnehin eine etwas andere Position einnimmt) ausnahmslos in hochdeutscher bzw. verhochdeutscher Form erscheinen.

Zum 1997 fertig gewordenen Pfälzischen Wörterbuch ist 1998 ein „Beiheft“ herausgekommen, das unter anderem ein „Grundwort- und Formenregister“ enthält. Diese Liste macht es möglich, dass Zusammensetzungen nun nicht allein wie im Wörterbuch über das Bestimmungswort, sondern auch über das Grundwort aufgefunden werden können. Das Pfälzische Wörterbuch vollzieht hiermit den Anschluss an die lexikographische Praxis einiger oberdeutscher Wörterbücher (Bayerisches Wörterbuch, Schweizerisches Idiotikon und Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich), die in der Tradition Schmellers gemäß dem Grundwort lemmatisieren. Im weiteren fungiert das Register als partielles rückläufiges Wörterbuch, indem es auch Suffixe zusammenstellt. In der Folge bietet das Pfälzische Wörterbuch allein schon auf der Ebene der gedruckten Ausgabe dreierlei

Wege an, auf ein gesuchtes Wort oder einen gesuchten Worttypus zuzugreifen.

Das Südhessische Wörterbuch, dessen Abschluss in greifbarer Nähe liegt, plant ein Grundwort- und Formenregister, das demjenigen des Pfälzischen Wörterbuchs entspricht. Im Unterschied hierzu sind die Bestimmungswörter den Grundwörtern aber je nach deren semantischen Einzelbedeutungen, die in aller Kürze wiederholt werden, zugeordnet; das System des Pfälzischen Wörterbuchs wird mithin weiterentwickelt und verfeinert.

4. Elektronische Fassungen

Digitalisierung bedeutet zweierlei – einerseits das Publikationsverfahren der Zukunft und andererseits (soweit interaktiv angelegt) noch einmal erweiterte Zugriffsmöglichkeiten.

4.1. Einzelwörterbücher

Den vollständigen Text eines Wörterbuchs elektronisch zugänglich zu machen, ist ein sicher verbreiteter Wunsch und braucht hier kaum weiter begründet zu werden. Da solche digitalisierte Fassungen mit ausgefeilten Abfragemöglichkeiten verbunden werden sollten, stellen sie selbständige, jeweils neu aufzuziehende Projekte dar. Für die noch gar nicht abgeschlossenen großlandschaftlichen Wörterbücher liegt dieses Ziel freilich noch in der Zukunft.

Von den Wörterbüchern der historischen Dialektologie liegt heute einzig von dem schon abgeschlossenen Pfälzischen Wörterbuch eine Internetversion vor, die im Rahmen des „digitalen Verbunds von Dialektwörterbüchern“, einem Projekt der Universität Trier in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften, erstellt worden ist (vgl. Städtler 2003, 477–480). Die Suchfunktion beschränkt sich vorläufig auf eine reine Lemmasuche; eine Volltextsuche durch das Wörterbuch ist indes geplant. Projektiert ist, dass zusätzlich eine CD-Version herausgegeben werden soll; diese soll weitere Suchfunktionen enthalten, die im Internet nicht verwirklicht sind.⁷ – Auch beim Schweizerischen Idiotikon setzt man sich mit dem Fernziel Digitalisierung der dereinst siebzehn Bände auseinander (Näheres siehe Bickel 2007). Die mittelfristig angestrebte öffentliche Bereitstellung des elektronischen normalalphabetischen Registers und des damit verknüpften grammatischen Registers, möglicherweise verbunden mit Abbildungen der Wortartikel (siehe oben Kap. 3), könnte eine Vorarbeit hierzu darstellen.

Sinn und Nutzen digitaler Wörterbücher stehen und fallen freilich mit den Annotationen. Solange es bei Digitalisierungen bleibt, die lediglich die Abfrage über das Lemma anbieten, besteht außer dem Umstand, dass einem der Griff zum Buch bzw. der Gang auf die Bibliothek erspart wird, kaum ein Unterschied zum traditionellen Printmedium. Im Gegenteil: Durch das direkte Anwählen des gesuchten Wortes entfällt die Chance, zufällig auf andere, für die eigene Fragestellung womöglich sehr hilfreiche Wörter und Wortbildungen zu stoßen, wie das beim Blättern in Printversionen der Fall ist. Davon betroffen sind insbesondere solche Wörterbücher, die mehr oder weniger nach dem schmellerschen System, also primär nach dem Wortstamm, angeordnet sind und damit eine ganze Wortfamilie am gleichen Ort aufführen – ein Vorteil, der bei der gezielten Wortsuche per Eingabe in den Computer verloren geht oder zumindest in seiner Bedeutsamkeit stark reduziert wird. Doch das ist nur *ein* Punkt, mit dem sich eine interaktiv einsetzbare Digitalisierung befassen muss. Werke, die über mehrere Generationen hin erarbeitet worden sind, neigen dazu, in sich uneinheitlich zu sein, was ein systematisches Abfragen mittels Eingabe in den Computer erschwert oder gar verunmöglicht. Es kommt dazu, dass die traditionellen Wörterbücher für einen Leser kon-

⁷ Einen anderen Fall stellen die Volltextdigitalisierungen dar, die für interne Zwecke gemacht worden sind und der redaktionellen Arbeitserleichterung dienen. Hier sind das Badische Wörterbuch (knapp drei Viertel der bisher gedruckten Lemmata) und das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (alle bislang erschienenen Lieferungen) vorangegangen.

zipiert worden sind, der (im Idealfall) einen Wortartikel vom Ansatz bis zur Anmerkung weitgehend linear liest, und nicht etwa für einen, der lediglich bestimmte Elemente (z. B. nach Kriterien der Verbreitung, der Zeit, der Flexion, der Phraseologie, der Kulturgeschichte usw.), dafür aber bei einer ganzen Anzahl verschiedener Lemmata abfragt. Überdies ist es wünschbar, dass die Komplexität des gedruckten Wörterbuchs in dessen elektronischer Form z. B. mittels sog. dynamischer Artikel – gemäß der spezifischen Anfrage des Benutzers automatisch generierter Artikelansichten – reduziert werden kann. Der Aufwand, einen linearen Zugang via Annotationen durch multiple Zugänge zu ersetzen, ist damit enorm und wurde bislang noch nirgends geleistet. Will die elektronische Fassung eines großlandschaftlichen und historischen Dialektwörterbuchs wirklich alle denkbaren Suchkriterien ermöglichen, käme dies einer eingreifenden Überarbeitung und Restrukturierung der gedruckten Fassung gleich.

4.2. Wörterbuchverbund

Zukunftsträchtig sind nicht allein die elektronisch verfügbaren, interaktiv benützbaren Wörterbücher, sondern erst recht deren Vernetzung. Demzufolge ist, wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, an der Universität Trier in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften ein „Digitaler Verbund von Dialektwörterbüchern“ im Aufbau (<http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWV>), eingesehen am 8.1.2007; zum Projekt vgl. auch Fournier 2003, Städtler 2003: 480 f.). Zurzeit enthält dieser vier abgeschlossene westdeutsche Mundartwörterbücher – das Pfälzische Wörterbuch, das Rheinische Wörterbuch, das Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten und das Wörterbuch der elsässischen Mundarten –, von denen aber nur das erstgenannte ein teilweise historisch ausgerichtetes Wörterbuch ist. Auch in anderer Hinsicht handelt es sich um recht unterschiedliche Wörterbuchtypen: erstere zwei sind Vollwörterbücher, letztere beide Idiotika (umfassen also im Wesentlichen den von der Standardsprache abweichenden Wortschatz), und während die ersteren drei normal-alphabetisch angeordnet sind (je mit gewissen Besonderheiten), folgt das vierte dem schmellerschen System.

Diese vier Wörterbücher wurden miteinander vernetzt und sowohl für die Nutzung im Verbund als auch als Offline- und Online-Einzelkomponente publiziert. Vorbild für den Dialektwörterbuchverbund sind das digitalisierte Deutsche Wörterbuch («Digitaler Grimm»: <http://www.DWB.uni-trier.de>), eingesehen am 8.1.2007) und die Mittelhochdeutschen Wörterbücher im Verbund (www.MWV.uni-trier.de), eingesehen am 8.1.2007), die vom Trierer Kompetenzzentrum schon realisiert worden sind. Angestrebt wird dabei nicht nur eine direkte Vergleichbarkeit der einzelnen Daten – womit ein wesentlicher Schritt in Richtung eines gesamtdeutschen Dialektwörterbuchs gemacht wird –, sondern auch, dass die Wörterbücher überhaupt erst breiten Kreisen leicht zugänglich werden. Neben den klar wissenschaftlichen Aspekt tritt somit auch ein popularisierender, sind doch die gedruckten mehrbändigen Ausgaben zu teuer, als dass sie von interessierten Laien auch gekauft würden. Die Integration weiterer Wörterbücher in den Verbund ist erwünscht: In Kürze gehen die luxemburgischen Wörterbücher online, und konkrete Pläne gibt es zum Schwäbischen Wörterbuch, zum Südhessischen Wörterbuch, zum Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch sowie zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch.

Für die Lexikographie der rezenten Dialekte ist dies ein faszinierendes Projekt. Wie schon beim einzelnen digitalen Wörterbuch hängt dessen Brauchbarkeit aber auch bei einem Verbund essentiell von den Annotationen ab; ich verweise auf das vorangehende Kapitel. Von den in einen Verbund integrierten historischen Großraumwörterbüchern darf man erwarten, dass sie die Abfrage z. B. nach sprachlich definierten Räumen (beispielsweise „Niederalemannisch“, „Rheinfränkisch“; die bestehenden Wörterbücher richten sich hingegen nach politischen Grenzen), nach zeitlichen Epochen (etwa „13.–16. Jahrhundert“), nach der Wortart (wie „Verb“), nach morphologischen Kriterien (z. B. „starkes Verb“) usw. ermöglichen, um gegenüber dem Nachschlagen in den einzelnen Wörterbüchern tatsächlich einen Mehrwert zu erhalten. Die Umwandlung des derzeitigen Verbunds, der

die Lemmata noch über Hyperlinks verknüpft und erst die traditionelle Lemma-Abfrage zulässt, in einen solchen, der die vernetzten Wörterbücher über eine gemeinsame Datenbank recherchierbar macht, stellt aufgrund der völlig unterschiedlichen lexikographischen Konzepte der einzelnen Wörterbücher und der (im vorangehenden Kapitel genannten) ganz anderen Ausrichtung der herkömmlichen Lexikographie eine gewaltige Herausforderung dar.

Überhaupt muss sich noch weisen, wie weit dieser Typus Wörterbuchverbund auch für die historische Dialektlexikographie im besondern dienlich sein wird. Vorläufig ist er stark auf Wörterbücher der (mehr oder weniger) rezenten Mundarten ausgerichtet; werden dereinst die konzeptionell (auch) historisch ausgerichteten Wörterbücher wie diejenigen Schwabens, Bayerns, Österreichs oder gar dasjenige der Schweiz in den Verbund integriert, werden wesentliche Inhalte der genannten Werke fürs erste noch gar nicht verbundwirksam. Man darf deshalb auf das geplante übergreifende Wörterbuchnetz gespannt sein, das sich aus den noch isolierten verschiedenen Wörterbuchverbänden entwickeln soll. In dessen Rahmen wären gerade die stark historisch ausgerichteten Regionalwörterbücher ideal positioniert, da sie dann gemäß ihren charakteristischen Spezifika nach allen Seiten hin – zu den Wörterbüchern der rezenten Mundarten, den historischen Sprachstadien-Wörterbüchern und den nationalen historischen Wörterbüchern – wirken könnten. Die gemeinsam von dem Trierer Kompetenzzentrum, dem Institut für Deutsche Sprache in Mannheim und der Universität Würzburg projektierte „Meta-Lemmaliste“, die einen standardisierten Sucheinstieg ermöglichen und regionale wie diachronische Varianz abbilden soll, wird dazu ein wichtiger Schritt sein.

4.3. Elektronische Datenbanken

Verschiedene der Wörterbücher haben in der jüngeren Zeit angefangen, ihre Quellen und Verzeichnisse in Datenbanken zu überführen. Wohl am umfassendsten dürfte diese Umstellung beim Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich aussehen, wo man 1993 angefangen hat, dessen drei bis vier Millionen Zettel umfassenden «Hauptkatalog» in eine Datenbank einzuspeisen; das Projekt soll 2008 abgeschlossen sein (das Folgende nach Bauer/Kühn 1998, Geyer 2000, Städtler 2003: 335 f., Wandler-Vogt 2005). Diese „Datenbank der bairischen Mundarten in Österreich (DBÖ)“, wie sie offiziell heißt, umfasst erstens die Hauptkatalogdatenbank als eigentliche Belegdatenbank, die eine Eins-zu-eins-Digitalisierung des bestehenden Hauptkatalogs darstellt. Dieser Kerndatenbank sind zweitens drei autonome Datenbanken angegliedert, nämlich die Pflanzennamendatenbank (eine onomasiologisch angelegte Sammlung mundartlicher Pflanzennamen mit rund 2000 lateinischen Namen und 17 000 mundartlichen Äquivalenten), die Bilddatenbank (derzeit rund 1800 eingescannte Belegzettel, die Abbildungen aufweisen) und das Textkorpus (derzeit rund hundert historische und mundartliterarische Quellen, die im Volltext gespeichert sind).⁸ Drittens dienen sog. Quelldatenbanken der Kerndatenbank als Subdatenbanken: Die Orts- und Gebietsdatenbank, die Quellen- und Literaturdatenbank, die Fragebogendatenbank, die Mitarbeiterdatenbank usw., deren Bezeichnung jeweils für sich selbst sprechen. Diese Gesamtdatenbank stellt eine nach verschiedensten Kriterien elektronisch sortierbare Basisdatei dar, die dem vereinfachten und beschleunigten Erstellen der Wörterbuchartikel dient (vgl. Wandler-Vogt 2002), aber auch neue Wege im Bereich von Forschung und Publikation – wie z. B. diverse Untersuchungen zu Wortschatz und Lautstand, kulturhistorische Abhandlungen oder die Erarbeitung populärwissenschaftlicher Orts- und Regionalmundartwörterbücher – ermöglicht bzw. erleichtert; nicht zuletzt verhindert sie sodann den Verlust von durch Zerfall bedrohten Originalquellen. Mit den 1998 beschlossenen, in Kap. 2 umrissenen Straffungsmaßnahmen hat diese Datenbank weiteres Gewicht gewonnen, in-

⁸ Auf die Nutzung elektronischer bzw. digitaler Quellen wird im Folgenden nicht weiter eingegangen, da solche für die historische Dialektlexikographie aufgrund des zumeist weit fortgeschrittenen Publikationsstandes nur noch für wenige Unternehmen von Bedeutung sind (vgl. etwa Wandler-Vogt 2002) und weil sie ohnehin ganz generell für die Erstellung neuer Wörterbücher eine Quellenbasis darstellen (vgl. etwa Bickel 2006 im Hinblick auf das Variantenwörterbuch 2004).

dem Belege, die nicht im Wörterbuch aufgeführt werden können, nun immerhin in der Datenbank archiviert sind und so nicht verloren gehen. Damit ist das 1913 gegründete Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich zu einem „Wörterbuch mit integrierter Datenbank“ umkonzipiert worden.

Die Datenbank der bairischen Mundarten in Österreich ist bislang nur institutsintern zugänglich. Ein 2007 von Eveline Wandl-Vogt unter dem Namen „Datenbank der bairischen Mundarten in Österreich Electronically Mapped“ (dbo@ema) gestartetes, auf 22 Monate beschränktes und vom Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (Wien) finanziertes Pilotprojekt will das nun teilweise ändern, indem mindestens 10 000 ausgewählte Datensätze und 3 000 Abbildungen der Hauptkatalogdatenbank sowie einige der sog. Quelldatenbanken einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollen. Diese werden miteinander vernetzt und – statt wie bei einem Wörterbuch traditionellerweise über das Lemma – auch über eine interaktive digitale Karte zugänglich gemacht. Alles in allem soll ermöglicht werden, für eine Region nicht allein in Erfahrung zu bringen, welche Sammlungen, welche Literatur und welche Belegorte, sondern überdies welche Datensätze aus der Belegdatenbank es hierzu im Archiv des Wörterbuchs gibt. Zentrales Anliegen ist daher die Entwicklung einer webbasierten Datenbank zur Speicherung heterogener Dialektdaten (vgl. Wandl-Vogt 2006a, Wandl-Vogt 2006b; auf <www.wboe.at> sollen in Zukunft weitere Informationen zur Verfügung gestellt werden).

5. Kurzausgaben (Handwörterbücher)

5.1. Bestehende Kurzausgaben

Während die deutschsprachige wissenschaftliche Lexikographie bestrebt ist, den Inhalt der Wörterbücher durch Vernetzen einerseits und durch Ergänzung via Datenbank andererseits weiter zu verbreitern und für die Forschung zu optimieren (siehe Kap. 4), kennt die englischsprachige Lexikographie auch einen anderen Aspekt, nämlich die Popularisierung der wissenschaftlichen Wörterbücher durch Kurzausgaben, sprich: die Öffnung gegenüber dem interessierten Laien. Kurzfassungen vielbändiger Vollaussagen peilen Benutzer an, die Interesse an der Sprache ihrer Region haben, denen aber die umfassende Information der Vollaussagen zu weit geht, oder aber die mit der komplexen Lexikographie, welche Vollaussagen oft bieten, nicht zurande kommen. Auch wenn solche Handwörterbücher auf der Grundlage der Vollaussagen realisiert werden, stellen sie doch selbständige Projekte dar, für die eigene Konzepte erarbeitet werden müssen. Dass sie im Übrigen sowohl gedruckt wie elektronisch zur Verfügung gestellt werden können, liegt auf der Hand und muss nicht eigens betont werden. Bislang ist man solche Projekte im deutschsprachigen Raum erst vereinzelt angegangen, wobei die konzeptionellen Möglichkeiten noch längst nicht ausgeschöpft worden sind.

Bevor wir uns dem deutschen Sprachraum zuwenden, seien die in vielem vorbildhaften Kurzfassungen der britischen Lexikographie kurz vorgestellt: Der Shorter Oxford English Dictionary ist ein zweibändiges, dicht gedrucktes Werk, das zum einen auf dem zwanzigbändigen Oxford English Dictionary, zum andern aber auch auf eigener Forschung basiert. Im Gegensatz zur Vollaussage führt er lediglich den Wortschatz ab 1700 auf, wobei älteres Material immerhin insofern berücksichtigt ist, als dieses nach 1700 weiterwirkt (u. a. Bibel, Shakespeare), oder aber wenn es sich um ausgestorbene Bedeutungen eines ohnehin anzusetzenden (da in anderen Bedeutungen noch lebendigen) Lemmas handelt. Schottland kennt sogar eine mehrfach abgestufte Popularisierung der beiden je zehnbändigen schottischen Nationalwörterbücher, des Dictionary of the Older Scottish Tongue (Schottisch vom 12. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts) und des Scottish National Dictionary (Schottisch ab 1700). Der einbändige Concise Scots Dictionary ist die explizite Kurzaussage dieser beiden Vollaussagen. Als historisches Wörterbuch einer heute nur in dialektaler Form existierenden Sprache musste er gegenüber dem standardsprachlich orientierten Shorter Oxford English Dictionary ein eigenes Konzept entwickeln und hat dabei ein geschicktes, großteils leicht verständliches System entwickelt, um sowohl die Datierungen des Vorkommens von Bedeutungen

und Formen (ja sogar Schreibungen⁹) als auch die rezenten geographischen Verbreitungen derselben mitzuteilen. Diesem Handwörterbuch steht ein kleineres, nur die rezente Sprache – die durch die wichtigeren Wörter der schottischen Literatur ab 1800 ergänzt wird – enthaltenden Wörterbuch zur Seite, nämlich der Pocket Scots Dictionary. In diesem entfallen die zeitlichen Angaben weitgehend, und die geographischen Angaben werden noch weiter regionalisiert, sodass die Darstellung bedeutend vereinfacht werden kann, ohne dass die wissenschaftliche Grundlage deswegen verlassen werden müsste. Diese beiden, in grundsätzlich einheitlichem Stil gehaltenen Kurzausgaben werden ergänzt durch den (in manchen Punkten anders gestalteten) Concise English-Scots Dictionary, den Scots Thesaurus und den Scots School Dictionary, womit die schottische Lexikographie fast für jedes Bedürfnis ein eigenes Wörterbuch bereithält.¹⁰

Als vergleichbares Werk gibt es im deutschen Sprachraum¹¹ bislang einzig das Schwäbische Handwörterbuch aus dem Jahre 1986, das die explizite Kurzausgabe des sechs- bzw. faktisch siebenbändigen Schwäbischen Wörterbuchs ist. Dieses enthält rund 13 500 Lemmata und lehnt sich in Gestaltung und Definitionsweise eng an die Vollaussage an. Im Unterschied zu dieser lässt es jedoch den gesamten historischen Teil weg, der für die Vollaussage konstitutiv ist. Zieht das Schwäbische Wörterbuch aber immerhin einen großen Teil des gegenwärtigen mundartlichen Wortschatzes mit ein, so sind vier andere, großteils erst jüngst erarbeitete Ausgaben ausgesprochen „idiotisch“, das heißt den Unterschied zwischen Mundart und Standarddeutsch betonend, ausgerichtet, nämlich das Kleine Thüringische Wörterbuch (Spangenberg 1994), das Kleine Pfälzische Wörterbuch (Post 2000), das Kleine Südhessische Wörterbuch (Mulch 2004) und das Kleine Hamburgische Wörterbuch (Henning/Meier 2006). Alle vier sind von Redaktoren der entsprechenden Großlandschaftswörterbücher verfasst und können damit aus dem reichen Material der mehrbändigen Vollwörterbücher schöpfen, lassen aber ebenfalls alle den historischen Teil des Wortschatzes beiseite.¹² – Die folgenden Überlegungen gehen weniger in Richtung solcher „kleiner Wörterbücher“ als in Richtung des Typus „Handwörterbuch“.

5.2. Überlegungen zu Kurzfassungen des Schweizerischen Idiotikons

Beim Schweizerischen Idiotikon wurde kürzlich im Rahmen einer detaillierten Studie das Projekt einer mehrstufigen Popularisierung des siebzehnbändigen Gesamtwerks ausgearbeitet, die im Anschluss an dessen absehbare Vollendung in Angriff genommen werden könnte (Landolt 2003, Landolt 2004, Landolt/Schifferle [im Druck]; vgl. Dalcher 1982, Kuhn 1985: 9–17). Dass solche Gedanken ausgerechnet im Hinblick auf dieses Wörterbuch gemacht werden, kann nicht erstaunen, handelt es sich doch nicht nur um das umfangreichste, sondern auch um eines der dichtesten und komplexesten Regionalwörterbücher des Deutschen – und dies längst nicht allein infolge der strikten Umsetzung der schmellerschen Alphabetik. Neu ist diese Idee ebenfalls nicht, denn eine solche stellte schon vor hundert Jahren der damalige Redaktor Heinrich Bruppacher in Aussicht (Brup-

9 Ein Schwachpunkt scheint mir darin zu liegen, dass zwischen Schreibung und Lautung, bei den starken Verben zwischen Schreibung, Lautung und morphologischer Form nicht genügend klar unterschieden wird. Gerade im Bereich der Morphologie der starken Verben kann das zu Unklarheiten und Problemen führen.

10 Im Gegensatz zu den eindrücklichen schottisch-englischen Wörterbüchern werden bei den englisch-schottischen Wörterbüchern konzeptuelle Schwierigkeiten deutlich. Das Prinzip, für englische Lexeme ganz vorrangig solche schottische Wörter und Formen aufzuführen, die sich vom Englischen möglichst abheben (bis hin zu beinahe exotischen Varianten) und die anderen, sehr wohl auch authentisch schottischen (und nicht selten zugleich die klassischen) unerwähnt zu lassen, ist doch recht fragwürdig.

11 Für die rätoromanische und die italienische Schweiz sieht die Situation insofern anders aus, als hier mit dem Handwörterbuch des Rätoromanischen und dem Lessico dialettale della Svizzera italiana in letzter Zeit je ein drei- bzw. fünfbandiges, die gesamte Raumvarietät abdeckendes Handwörterbuch erschienen ist. Auch diese Werke dürfen für den deutschsprachigen Raum Vorbildfunktion beanspruchen.

12 Einen eigenen Typus repräsentiert das Plattdeutsche Wörterbuch für den mecklenburgisch-vorpommerschen Raum (Herrmann-Winter 1985), das zwar u. a. auf der Sammlung des Pommerschen Wörterbuchs aufbaut, im Übrigen aber eine selbständige Arbeit darstellt. Es kann durchaus als Vollwörterbuch charakterisiert werden, das verdankenswerterweise auch dem Volkskundlichen breiten Platz einräumt.

pacher 19/1906: [6]), als das Wörterbuch schon auf bestem Wege war, von einem schlanken, wenige Bände umfassenden Idiotikon zu einem aufwendigen Thesaurus zu werden. In unserer gegenwärtigen Zeit stößt etwa Franz Josef Hausmann ins selbe Horn, indem er etwas pointiert, aber keineswegs unzutreffend feststellt, dass die monumentalen Wörterbücher „als gesellschaftlich gescheitert angesehen werden“ müssten, da sie vom Nichtwissenschaftler kaum konsultiert würden (Hausmann 1989a: 12). Zugleich liefert er das Rezept nach, wie dieses Problem wieder zu beheben sei: „Für den einzelnen außerwissenschaftlich fruchtbar wurden die gigantischen Unternehmen erst durch Kürzungen, möglichst auf einen Band, meist unter Weglassung der Zitate“ (ebd.); als Beispiel nennt der den Shorter Oxford English Dictionary.¹³

Die für das Schweizerische Idiotikon erarbeitete Projektskizzierung umfasst im optimalen Fall eine dreiteilige Publikation, wobei sich die zweite aus der ersten, die dritte aus der zweiten ableitet:

- erstens ein zwei- bis dreibändiges Handwörterbuch, das eine durch Nachträge ergänzte komprimierte Fassung der siebzehnbändigen Ausgabe darstellt und somit sowohl die ältere (historische) als auch die jüngere (mehr oder weniger rezente) Sprache enthält,
- zweitens eine noch weiter komprimierte, einbändige Ausgabe, die sich auf den die jüngere Sprache enthaltenden Teil des Handwörterbuchs beschränkt,
- drittens eine „umgekehrte“ Fassung des letztgenannten, also ein eigentliches hochdeutsch-schweizerdeutsches Wörterbuch.

Angesprochen werden soll zuerst einmal ein Benutzerkreis, der (1) eine bestimmte Bedeutung (sei es aus der historischen, sei es aus der lebendigen Sprache) sucht oder (2) nach der arealen Verbreitung eines bestimmten Wortes, einer bestimmten Bedeutung, einer bestimmten Lautung oder einer bestimmten Form fragt oder – im Falle des zwei- bis dreibändigen Handwörterbuchs – (3) erfahren will, in welcher Zeit eine bestimmte Bedeutung lebendig war. Der Zweck liegt somit in erster Linie darin, einen vielseitig vereinfachten Zugang zum gewaltigen Stoff der Vollaussgabe zu ermöglichen, das heißt ein schnelleres und einfacheres Nachschlagen dank normalalphabetischer Anordnung und viel kleinerer Anzahl Bände sowie ein schnelleres Erfassen der Information dank radikal gekürzten Wortartikeln und typisierten Angaben zur Lautung, zur Form, zur arealen Verbreitung und zur Bedeutungschronologie. Darüber hinaus bietet ein solches Handwörterbuch mittels eines geeigneten Verweissystems einen einfachen und zuverlässigen Zugang zur siebzehnbändigen Vollaussgabe. Sowohl die areale wie die diachrone Dimension sprechen typische Interessen auch des Laien an seiner Sprache an (vgl. Hausmann 1989b: 24–26), was auf die Schweizer, die ihre Mundarten in fast jeder Gesprächssituation verwenden und somit täglich auch mit Mundarten anderer Landesgegenden konfrontiert sind, in besonders ausgeprägtem Maße zutrifft.

Hinzu kommt ein ganz wesentliches weiteres Moment: Durch das Faktum, dass die Kurzausgabe (in jeder Form) von Grund auf neu erarbeitet wird, kann sie von Anfang an auch mit Blick auf die digitalen Erfordernisse erarbeitet werden. Hierfür sind Ansatz, Lautformen, Flexionsformen, Verbreitungsangaben, Bedeutungsangaben und alle weiteren Komponenten nach einem einheitlichen System zu standardisieren, sodass anlässlich einer interaktiven Anwendung jede einzelne Komponente problemlos abgefragt werden kann und damit fast beliebige Fragestellungen möglich sind. Alles in allem erreicht man damit nicht nur ein Wörterbuch, das (mehr oder weniger) einfach verständlich ist, sondern auch ein Wörterbuch, das multiple Zugänge ermöglicht. Im Gegensatz hierzu muss die traditionell-lineare, zahllose systematische Unebenheiten und Mehrdeutigkeiten¹⁴ aufweisende Vollaussgabe für eine Digitalisierung erst einmal aufwendigst annotiert und restrukturiert werden, wenn interaktives Abfragen möglich sein soll.

13 Sehr viel kritischer als Hausmann äußert sich Schmidt 1986: 135 ff. über das gesellschaftliche Scheitern der historisch orientierten Lexikographie – einschließlich einbändiger Ausgaben wie Paul 1897/2002. Allerdings halte ich Schmidts Anspruch auf effektive Breitenwirkung historischer Lexikographie für illusorisch.

14 Man denke nur schon an die Mehrdeutigkeit der Ortssiglen des Schweizerischen Idiotikons, die ein elektronisches Abfragen nach Orten/Regionen unmöglich macht. In der Reihung, wie sie die Druckversion kennt, sind sie zwar eindeutig, sie werden aber bei einer autonomen, ortsspezifischen Abfrage mehrdeutig: Dann kann A für Kanton Appenzell Außerrhodon, Amden (St. Gallen) und St. Antönien (Graubünden) stehen, B für Kanton Bern, Baden (Aargau), Bauernland (Zürich), Buch (Schaffhausen) und Buchsgau (Solothurn) – usw.

Mit einer solchen Kurzfassung käme für den deutschen Sprachraum etwas ganz Neuartiges zustande. Und neuartig zumindest für die Schweiz wäre überdies die „umgekehrte“ Kurzausgabe Hochdeutsch-Mundart, die nicht zuletzt infolge der durchgreifenden Umschichtung der dialektalen Lexik in den letzten hundert Jahren sicherlich ein Desiderat geworden ist.¹⁵ Die schweizerische Lexikographie kennt den standardsprachlich-dialektalen Zugang bislang nur aus stichwortartigen Wortregistern, die manchen dialektal-standardsprachlich ausgerichteten Ortsmundartwörterbüchern angehängt sind. Mir schwebt aber ein eigentliches Vollwörterbuch vor, das eine bisher nicht vorhandene onomasiologische Zugriffsstruktur auf den Inhalt des Schweizerischen Idiotikons schaffen könnte und das seinen wichtigsten Gebrauchswert darin hätte, die Abfrage von mundartlichen Äquivalenten für alle deutschschweizerischen Mundarten gleichzeitig zu ermöglichen, diese sodann durch die jeweiligen Verbreitungsangaben areallinguistisch zu verankern und möglichst auch durch weitere Symptomwertangaben zeitlicher, situativer und sozialer Art zu ergänzen. Es wäre mithin weit mehr als nur eine Liste der durch die hochdeutschen Begriffe erschlossenen mundartlichen Lemmata der Vollaussage.

6. Schlussbetrachtung

Nachdem im 19. und 20. Jahrhundert die historischen Dialektwörterbücher nach ähnlichen Vorstellungen und mit ähnlichen Zielsetzungen, wenn auch in unterschiedlicher Ausführung in Angriff genommen worden sind, ergeben sich heute vornehmlich durch die Möglichkeiten und Erfordernisse der Digitalisierung initiierte, spannende lexikographische Neuansätze. Die traditionellen großlandschaftlichen Wörterbücher sollten diese Entwicklung auf keinen Fall verpassen, denn es eröffnet sich ihnen damit die Chance, auch in einer medial ganz anderen Zukunft präsent zu sein und sogar weitere Benützerkreise zu gewinnen.

Angesichts der vielen neu angefangenen und geplanten lexikographischen Aktivitäten erhebt sich manchmal die Frage, wohin das Schiff der Lexikographie eigentlich steuern soll. Man wird etwa fragen dürfen, ob bei all den ehrgeizigen, forschungszentrierten elektronischen Ausbauprojekten nicht ein weniger elitärer, aber gleichwohl interessierter Benützerkreis vergessen geht – diejenigen Benutzer, die eigentlich nicht mehr und detailliertere, sondern knappere (und damit für ihn klarere) Auskünfte wünschen. Oder ob separate CD-Versionen angesichts des immer dominanteren Internets tatsächlich zukunftsfruchtig sind. Oder wie viel Aufwand gerechtfertigt ist, eine zusätzliche Informationen anbietende Belegdatenbank für die letztlich wenigen Personen zu errichten, denen die im (gedruckten oder elektronischen) Wörterbuch gelieferten Auskünfte nicht reichen. Oder was die aufwendig annotierten Systeme alles für Abfragedispositionen ermöglichen sollen, wo doch schon die gegenwärtig vorliegenden Wörterbücher (bzw. Wörterbuchbände) und Sprachatlanten weitgehend brachliegen, da Regionalsprache und historische Kulturwissenschaft nur mehr für sehr kleine Kreise von wissenschaftlichem Interesse sind. Oder man vergegenwärtige sich die Kritik am kurzgefassten Shorter Oxford English Dictionary, das Werk lehne sich zu stark an die Vollaussage an und erreiche dadurch die anvisierten Benutzer zu wenig. Man verstehe diese und ähnliche Fragen in dem Sinne, wie sie gemeint sind: Fragen eines *advocatus diaboli*.

Als Nebenprodukt hat der Aufsatz dargelegt, wie regional unterschiedlich der historische Wortschatz des Deutschen überhaupt lexikographisch erfasst wird. Während der oberdeutsche Raum recht bis sehr gut erschlossen ist und der niederdeutsche wenigstens in Hamburg und Mecklenburg von den regionalen Mundartwörterbüchern einbezogen vorliegt, wird der historische mitteldeutsche Wortschatz beinahe ausschließlich durch gesamtdeutsch ausgerichtete Wörterbücher abgedeckt und entbehrt mithin fast jeder spezifisch regionaler Vertiefung und Erörterung.

15 Solche „umgekehrte“ Mundartwörterbücher sind mir sonst nur aus dem niederdeutschen Raum bekannt (Harte/Harte 1986, Herrmann-Winter 1999).

Wie wichtig diese aber ist, wäre in einem anderen Aufsatz darzustellen, nämlich einem über die Leistungen und Erkenntnisse der historischen Dialektlexikographie – ein Aspekt, der wohl zu wenig bekannt, für die deutsche Wort- und Sachforschung aber von großer Bedeutung ist.¹⁶

Bibliographie

Zitierte Wörterbücher

- Badisches Wörterbuch. Bearb. v. Ernst Ochs u. a. Bd. I ff. Lahr 1925 ff.
- Bayerisches Wörterbuch. Hg. v. d. Kommission für Mundartforschung. Bd. I ff. München 1995 ff.
- Bremisch-niedersächsischen Wörterbuch = Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs. Hg. v. d. bremisch deutschen Gesellschaft. V Theile. Bremen 1767–1771.
- Concise English-Scots Dictionary. Bearb. v. Iseabail Macleod u. a. Edinburgh 1993.
- Concise Scots Dictionary. Bearb. v. Mairi Robinson u. a. Aberdeen 1985 (mit mehreren Nachdrucken).
- Deutsches Wörterbuch = Deutsches Wörterbuch v. Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. Leipzig 1854–1954 (Nachdruck 1984). Neubearbeitung Bd. 21 ff. Stuttgart, Leipzig 1965 ff. – «Digitaler Grimm»: <www.DWB.uni-trier.de> (eingesehen am 8.1.2007).
- Dictionary of the Older Scottish Tongue. Bearb. v. William A. Craigie u. a. 12 Bde. London bzw. Aberdeen 1937–2002.
- Hamburgisches Wörterbuch. Bearb. v. Beate Henning u. a. 5 Bde. Hamburg 1986–2006.
- Handwörterbuch des Rätomanischen. Wortschatz aller Schriftsprachen. Bearb. v. Rut Bernardi u. a. 3 Bde. Zürich 1994.
- Harte/Harte 1986 = Günter Harte, Johanna Harte: Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch. Leer, 1986.
- Henning/Meyer 2006 = Beate Henning, Jürgen Meier: Kleines Hamburgisches Wörterbuch. Hamburg 2006.
- Herrmann-Winter 1985 = Renate Herrmann-Winter: Plattdeutsches Wörterbuch für den mecklenburgisch-vorpommerschen Sprachraum. Rostock 1985, ⁵2003.
- Herrmann-Winter 1999 = Renate Herrmann-Winter: Neues hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch. Rostock 1999, ²2003.
- Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch. Bearb. v. Luise Berthold u. a. Bd. I ff. Marburg 1927 ff.
- Lessico dialettale della Svizzera italiana. Hg. vom Centro di dialettologia e di etnografia. 5 Bde. Bellinzona 2004.
- Luxemburger Wörterbuch. Im Auftrage der Großherzoglich Luxemburgischen Regierung hg. v. d. Wörterbuchkommission. 4 Bde. und Nachtragsband. Luxemburg 1950–1977.
- Mecklenburgisches Wörterbuch. Bearb. v. Richard Wossidlo u. a. 7 Bde. Neumünster, Berlin 1937–1992 (Nachdruck Neumünster 1996). Nachtrag und Index. Bearb. v. Christian Rothe u. a. Neumünster 1998.
- Mittelbisches Wörterbuch. Hg. v. Gerhard Kettmann. Bd. I ff. Berlin 2002 ff.
- Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Bearb. v. Agathe Lasch u. a. 3 Bde. Neumünster 1928 ff.
- Mulch 2004 = Roland Mulch: Kleines Südhessisches Wörterbuch. Darmstadt 2004.
- Niedersächsisches Wörterbuch. Bearb. v. Wolfgang Jungandreas u. a. Bd. I ff. Neumünster 1953 ff.
- Oxford English Dictionary. 2. Aufl. bearb. v. J. A. Simpson, E. S. C. Weiner. 20 Bde. Oxford 1989.
- Paul 1897/2002 = Hermann Paul: Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarb. und erweit. Aufl. v. Helmut Henne u. a., Tübingen 2002.
- Pfälzisches Wörterbuch. Bearb. v. Julius Krämer u. a. 6 Bde. Wiesbaden, Stuttgart 1965–1997. Beiheft Stuttgart 1998.
- Pocket Scots Dictionary. Bearb. v. Iseabail Macleod u. a., Aberdeen 1988 (mehrere Nachdrucke).
- Pommersches Wörterbuch. Hg. v. Renate Herrmann-Winter. Bd. I f. Berlin 1997 ff.
- Post 2000 = Rudolf Post: Kleines Pfälzisches Wörterbuch. Edenkoben 2000.
- Rheinisches Wörterbuch. Bearb. v. Josef Müller u. a. 9 Bde. Bonn, Berlin 1928–1971.
- Schmeller 1827–37/1872–77 = J[ohann] A[ndreas] Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. 4 Theile. Stuttgart, Tübingen 1827–1837. 2. Aufl. bearb. v. G. Karl Frommann. München 1872–1877 (Nachdruck ebd. 2002).

16 Zur schweizerischen Wortforschung vgl. Wanner 1960. Eine neue Darstellung wäre nicht allein deshalb erwünscht, weil seither viel neues Material erschlossen worden ist, sondern auch, um die regionale Wortforschung in einen gesamtdeutschen, ja gesamtgermanischen Zusammenhang zu stellen. Einzelne Aspekte hierzu werden in Schifferle 2006 dargeboten.

- Schwäbisches Handwörterbuch. Bearb. v. Hermann Fischer, Hermann Taigel. Tübingen 1986, ³1999.
- Schwäbisches Wörterbuch. Bearb. v. Hermann Fischer, Wilhelm Pfeleiderer. 6 Bde. Tübingen 1904–1936.
- Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearb. v. Friedrich Staub u. a. Bd. I ff. Frauenfeld 1881 ff.
- Scots School Dictionary. Scots-English. English-Scots. Bearb. v. Iseabail Macleod u. a. Edinburgh 1996, ²1999.
- Scots Thesaurus. Bearb. v. Pauline Cairns u. a. Aberdeen 1990.
- Scottish National Dictionary. Bearb. von William Grant, David D. Murison. 10 Bde. Edinburgh 1929–1976.
- Shorter Oxford English Dictionary. 2. Aufl. bearb. v. Leslie Brown u. a. 2 Bde. Oxford 1993 (mehrere Nachdrucke).
- Siebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch. Bearb. v. Adolf Schullerus u. a. Bd. I ff. Berlin, Leipzig, Bukarest, Köln 1908 ff.
- Spangenberg 1994 = Karl Spangenberg: Kleines Thüringisches Wörterbuch. Rudolstadt, Jena 1994.
- Stalder 1806/1832/1994 = Franz Joseph Stalder: Schweizerisches Idiotikon. Hg. v. Niklaus Bigler. Aargau, Frankfurt a. M., Salzburg 1994.
- Südhessisches Wörterbuch. Bearb. v. Rudolf Mulch u. a. Bd. I ff. Marburg 1965 ff.
- Svenska Akademiens Ordbok = Ordbok över svenska språket. Hg. v. Svenska Akademien. Bd. I ff. Lund 1898 ff.
- Thüringisches Wörterbuch. Bearb. v. Karl Spangenberg u. a. 6 Bde. Berlin 1965–2006.
- Variantenwörterbuch 2004 = Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Bearb. v. Ulrich Ammann u. a. Berlin, New York 2004.
- Woordenboek der Nederlandsche Taal. Bearb. v. M. de Vries u. a. 43 Bde. 's Gravenhage, Leiden 1863–1998. 3 Nachtragsbde. ebd. 2001.
- Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Hg. vom Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika. Bd. I ff. Wien 1963 ff.
- Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten. Bearb. v. Michael Ferdinand Follmann. 1 Bd. Leipzig 1909 (Nachdruck Hildesheim, New York 1971).
- Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Bearb. v. E. Martin, H. Lienhart. 2 Bde. Straßburg 1899–1907 (Nachdruck Hildesheim, New York 1974).

Literatur

- Bauer 1996 = Werner Bauer: Die Etymologie in der deutschen Dialektlexikographie. In: Ernst Bremer u. a. (Hgg.): Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie. II. Brüder-Grimm-Symposium zur Historischen Wortforschung. Berlin, New York 1996 (Historische Wortforschung 4), 219–229.
- Bauer/Kühn 1998 = Werner Bauer, Erika Kühn: Vom Zettelkatalog zur Datenbank. Neue Wege der Datenverwaltung und Datenbearbeitung im „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“. In: Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes. Referate der 6. Arbeitstagung für bayerisch-österreichische Dialektologie, 20.–24.9.1995 in Graz. Hg. v. Claus Jürgen Hutterer, Gertrude Pauritsch. Göppingen 1998 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 636), 369–382.
- Bickel 2006 = Hans Bickel: Das Internet als linguistisches Korpus. In: Anton Näf u. a. (Hgg.): Korpuslinguistik im Zeitalter der Textbanken. Linguistik online 28, 2006, 71–83 <http://www.linguistik-online.de/28_06/bickel.html> (eingesehen am 8.1.2007).
- Bickel 2007 = Hans Bickel: Idiotikon digital. Überlegungen zu einer elektronischen Ausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs. In: Schweizerdeutsches Wörterbuch. Schweizerisches Idiotikon. Bericht über das Jahr 2006. [Zürich] 2007, 13–26.
- Bruppacher 1906 = Heinrich Bruppacher: Zur Geschichte des Schweizerischen Idiotikons. In: Feuilleton der Zürcher Wochen-Chronik 17, 1906, [3]–[4], [7–9], [12–13], und 19, 1906, [2]–[6].
- Dalcher 1982 = Peter Dalcher: Eine Volksausgabe des Idiotikons? In: Die schweizerischen Wörterbücher. Beiträge zu ihrer wissenschaftlichen und kulturellen Bedeutung. Für die SSG hg. v. Ottavio Lurati, Hans Stricker. Freiburg 1982, 231–240.
- Fournier 2003 = Johannes Fournier: Vorüberlegungen zum Aufbau eines Verbundes v. Dialektwörterbüchern. In: ZDL 70, 2003, 155–176.
- Geyer 2000 = Ingeborg Geyer: Die digitale Dialektdatenbank Österreichs (DBÖ) und das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). Aus dem Protokoll des 78. Kolloquiums über die Anwen-

- dung der Elektronischen Datenverarbeitung in den Geisteswissenschaften an der Universität Tübingen vom 5. Februar 2000. <<http://www.zdv.uni-tuebingen.de/static/skripte/tustep/prot/prot781-diadb.html>> (eingesehen am 8.1.2007).
- Haas 1981 = Walter Haas: Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Versuch über eine nationale Institution. Hg. v. d. Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs. Frauenfeld 1981.
- Hausmann 1989a = Franz Josef Hausmann: Die gesellschaftlichen Aufgaben der Lexikographie in Geschichte und Gegenwart. In: Franz Josef Hausmann u. a. (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. 1. Teilbd. Berlin, New York 1989 (HSK 5.1), 1–19.
- Hausmann 1989b = Franz Josef Hausmann: Das Wörterbuch im Urteil der gebildeten Öffentlichkeit in Deutschland und in den romanischen Ländern. In: Franz Josef Hausmann u. a. (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. 1. Teilbd. Berlin, New York 1989 (HSK 5.1), 19–28.
- Kuhn 1985 = Hans Kuhn: Das Schweizerdeutsche Wörterbuch. Eine Zukunftsperspektive. Typoskript. Zürich 1985.
- Landolt 2003 = Christoph Landolt: Ein Schweizerdeutsches Handwörterbuch? Machbarkeitsstudie zum Projekt einer Kurzausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs. Typoskript. Zürich 2003.
- Landolt 2004 = Christoph Landolt: Eine Kurzausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs? Zusammenfassung einer Machbarkeitsstudie. In: Schweizerdeutsches Wörterbuch. Schweizerisches Idiotikon. Bericht über das Jahr 2003. [Zürich] 2004, 23–37.
- Landolt/Schifferle [im Druck] = Christoph Landolt, Hans-Peter Schifferle: Überlegungen zu einem Ausbau der Zugriffsmöglichkeiten auf das Schweizerdeutsche Wörterbuch. In: NN. (Hgg.): Schnittstellen und Konkordanzen. 5. Arbeitstreffen deutschsprachiger Akademie-Wörterbücher, Wien, 8.–10. Juni 2006 (ELLA Sondernummer).
- Paul 1895 = Hermann Paul: Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Wörterbuch. In: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k[öniglich] b[ayerischen] Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrgang 1894. München 1895, 53–91.
- Reichmann 1984 = Oskar Reichmann: Historische Lexikographie. In: Werner Besch u. a. (Hgg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 1. Teilbd. Berlin, New York 1984–1985 (HSK 2.1), 460–491.
- Reichmann 1990 = Oskar Reichmann: Das gesamtsystembezogene Wörterbuch. In: Franz Josef Hausmann u. a. (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, 2. Teilbd. Berlin–New York 1990 (HSK 5.2), 1391–1416.
- Reiffenstein 1997–1999 = Ingo Reiffenstein: Das neue Straffungskonzept für das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). In: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse 134/2, 1997–1999, 113–126. Online: <<http://www.oeaw.ac.at/dinamlex/WBOE.html>> (eingesehen am 8.1.2007).
- Reinhold 1996 = Frank Reinhold: Zur lexikographischen Erfassung des Wortschatzes thüringischer Dorf-ordnungen des 16. bis 19. Jahrhunderts im „Thüringischen Wörterbuch“. In: [wie Bauer 1996], 251–257.
- Rowley/Schmid 1996 = Anthony R. Rowley, Hans Ulrich Schmid: Grundsätzliche Überlegungen zu historischen Quellen und zum historischen Material des neuen Bayerischen Wörterbuchs. In: [wie Bauer 1996], 259–264.
- Schifferle 1996 = Hans-Peter Schifferle: Konzepte und Pragmatik historischer Lexikographie am Schweizerdeutschen Wörterbuch. In: [wie Bauer 1996], 239–250.
- Schifferle 2006 = Hans-Peter Schifferle: „Währschafte“ Lösungen für „währhafte“ Probleme. Lemmatisierung und Etymologie im Schweizerdeutschen Wörterbuch. In: Hubert Klausmann (Hg.): Raumstrukturen im Alemannischen. 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005, Graz 2006, 73–84.
- Schlaefer 2003 = Michael Schlaefer (Hg.): Deutschsprachige Wörterbücher. Projekte an Akademien, Universitäten, Instituten. 3., überarb. Aufl. Göttingen 2003.
- Schmidt 1986 = Hartmut Schmidt: Wörterbuchprobleme. Untersuchungen zu konzeptionellen Fragen der historischen Lexikographie. Tübingen 1986 (RGL 65).
- Städtler 2003 = Wissenschaftliche Lexikographie im deutschsprachigen Raum. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. v. Thomas Städtler. Heidelberg 2003.
- Wandl-Vogt 2002 = Eveline Wandl-Vogt: Digitale Volltexte als Arbeitsbehelf für die Dialektlexikographie am Beispiel des Textkorpus zum „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)“. In: Standards und Methoden der Volltextdigitalisierung. Beiträge des Internationalen Kolloquiums an der Universität Trier, 8./9. Oktober 2001. Hg. v. Thomas Burch u. a. Trier 2002 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz; Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse), 177–185,

- Wandl-Vogt 2005 = Eveline Wandl-Vogt: ...was nicht im Wörterbuch steht. Die Datenbank der bairischen Mundarten in Österreich (DBÖ) als digitales Archiv am Beispiel kulturgeschichtlicher Fragestellungen. In: Eckhard Eggers u. a. (Hgg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5.–8. März 2003. Stuttgart 2005 (ZDL Beihefte 130), 589–612.
- Wandl-Vogt 2006a = Eveline Wandl-Vogt: *Mapping Dialects*. Die Karte als primäre Zugriffsstruktur für Dialektwörterbücher am Beispiel des Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). In: Karel Kriz u. a. (Hgg.): *Kartographie als Kommunikationsmedium*. GICON 2006, Wien 10.–14. Juli 2006. Wien 2006 (Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie 17), 89–97.
- Wandl-Vogt 2006b = Eveline Wandl-Vogt: *Von der Karte zum Wörterbuch*. Überlegungen zu einer räumlichen Zugriffsstruktur für Dialektwörterbücher. Dargestellt am Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). In: Elisa Corino u. a. (Hgg.): *Proceedings XII Euralex International Congress*, Torino, Italia, September 6th – 9th, 2006. Alessandria 2006, 721–732.
- Wanner 1960 = Hans Wanner. *Das sog. historische Material in landschaftlichen Wörterbüchern*. In: *ZfM* 27, 1960, 129–143.